

PHARMA

Mangelware Medikamente: Wenn plötzlich wichtige Arzneimittel nicht mehr lieferbar sind

von Andreas Möckli — Schweiz am Wochenende • Zuletzt aktualisiert am 17.6.2018 um 08:43 Uhr



Über 350 Medikamente sind derzeit in der Schweiz nicht lieferbar.

(Symbolbild)

© Pixabay

Die umfassendste Liste der Engpässe in der Schweiz zählt derzeit 352 Medikamente, die nicht lieferbar sind. So hoch sei die Zahl der Einführung der Liste im September 2015 noch nie gewesen.

Intensiver Pollenflug und starke Winde setzten den Allergikern im April und Mai besonders zu. Die Nachfrage nach Heuschnupfen-Medikamenten stieg dadurch sprunghaft an. Dies hat dazu geführt, dass mehrere Präparate nicht mehr lieferbar waren und es teilweise bis heute noch nicht sind.

WERBUNG



Betroffen ist etwa der Wirkstoff Fexofenadin, wie das SRF-Konsumentenmagazin «Espresso» berichtete. Dieser ist teilweise wie erhältlich. Daneben sind aber drei weitere Heuschnupfen-Mittel derzeit lieferbar, dies gilt auch für zwei Augenmittel und einen Nasenspray, Recherchen zeigen.

Der Engpass ist für Heuschnupfen-Gelagte ärgerlich. Letztlich ist er einer von vielen. Die umfassendste Liste der Engpässe in der Schweiz derzeit 352 Medikamente, die nicht lieferbar sind. So hoch sei die Zahl Einführung der Liste im September 2015 noch nie gewesen, sagt Spitalapotheker Enea Martinelli. Der Berner hat die Liste, die unter drugshortage.ch öffentlich zugänglich ist, auf eigene Faust lanciert. Er war sein Frust über die Pharmafirmen, die ihre Lieferengpässe erst spät oder gar nicht meldeten.

Martinelli, der für die Spitalgruppe Frutigen, Meiringen, Interlaken arbeitet, wollte mit seiner Liste die Hersteller bewusst provozieren. Zumindes ist dies gelungen. Mittlerweile erfassen acht Pharmafirmen ihre Engpässe selber. Darunter befinden sich namhafte Unternehmen wie die Nova, Tochter Sandoz, Pfizer oder GSK.

Komplizierte Umstellung

Ausbleibende Medikamente verursachen für die Spitäler und Apotheken grossen Mehraufwand. Denn längst nicht immer gibt es so viele Alternativen wie bei den Heuschnupfen-Medikamenten. Dies zeigt sich etwa beim Herzmittel Isoptin. Das Präparat wird etwa gegen plötzlich auftretende Schmerzen in der Herzgegend oder Vorhofflimmern eingesetzt. Der Lieferengpass setzte Anfang Jahr ein und traf zunehmend mehr Packungsgrößen.

Isoptin sei bereits eine Alternative eines anderen Medikaments, sagt Generika gebe es keine mehr. «Für die behandelnden Ärzte ist es des

anspruchsvoll, andere geeignete Präparate zu finden.» Wurde eines ; muss der Patient auf das neue Mittel eingestellt werden. Zunächst se wöchentliche, später zweiwöchentliche Arztbesuche notwendig, sch Martinelli. Die Folge sind Mehrkosten.

Nicht nur Martinelli, auch der Bund stellt eine Zunahme der Engpässe hat 2015 eine Meldepflicht eingeführt. Damit müssen die Pharmafirmen diverse, nicht lieferbare Präparate melden. Im Unterschied zur Martinelli Liste handelt es sich bei jener des Bundes allerdings nur um lebenswichtige Medikamente. Darunter befinden sich schwergewichtig Antibiotika, Chemotherapien und starke Schmerzmittel wie Morphin.

Im vergangenen Jahr hat die Zahl der gemeldeten Engpässe von 51 auf 71 zugenommen, wie der Jahresbericht des zuständigen Bundesamts für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL) zeigt. In 17 Fällen wurden die Pflichtlager angezapft. Im Schnitt dauert ein Engpass mehr als vier Monate. Am stärksten betroffen sind Impfstoffe und Antibiotika. Sie machen beim Bund zwei Drittel aller Engpässe aus.

Müssen Ärzte auf andere Medikamente ausweichen, kann dies problematisch sein. Bei den Antibiotika etwa können alternative Präparate breitere Auswahl sein, sagt Martinelli. Damit stelle sich die Frage, ob bei den Patienten Resistenzen gebildet würden. «Die Gefahr besteht vor allem dann, wenn diese Breitbandantibiotika über eine längere Zeit eingesetzt werden müssen».

Für die Spitäler ist die Liste des Bundes zwar eine Hilfe, aber zu wenig umfassend. Das Wissen um fehlende lebenswichtige Medikamente sei wichtig, aber für den Spitalalltag ungenügend, sagt Martinelli. Die Meldepflicht sei ein Schritt in die richtige Richtung, sagt Herbert Plagge, Leiter Pharmalogistik in der Spital-Pharmazie des Unispitals Basel. Doch auch dort führt man eine eigene, weitergehende Liste mit Engpässen. Die Zahl der betroffenen Medikamente schwanke zwischen 250 und 280. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres sei eine Zunahme zu verzeichnen, sagt Plagge.

Explosion führt zu Engpass

Laut Branchenkennern hat die Pharmaindustrie Druck auf das BWL ausgeübt, um die Zahl der meldepflichtigen Arzneimittel möglichst klein zu halten. Die Hersteller fürchteten einen grossen Aufwand, wenn sie allzu viele Medikamente dem Bund hätten melden müssen. Das BWL habe eine Balance zwischen den Interessen vorgenommen, sagt Ueli Haudenschild, Leiter der Geschäftsstellen Ernährung und Heilmittel. Die Spitalapotheker hätten eine möglichst umfassende Liste gewünscht, die Pharmafirmen fürchten vor einer zu grossen Belastung.

Die Gründe für die zahlreichen Engpässe sind vielfältig. Der Ursprung in vielen Fällen die tiefe Rentabilität der betroffenen Medikamente, die schon älter sind. Nach Ablauf des Patents kommen Generika auf den Markt und die Preise sinken massiv, auch aufgrund staatlicher Vorgaben.

Dies hat zu einer Konsolidierung unter den Pharmafirmen geführt. In vielen Fällen gibt es bei diversen Medikamenten nur noch wenige Hersteller. Große Pharmafirmen geben die Produktion einzelner Arzneimittel aufgrund der tieferen Rendite schlicht auf. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Unternehmen Wirkstoffe für ihre Medikamente nicht mehr selber herstellen, sondern von Dritten beziehen. In gewissen Fällen würden die Hersteller, etwa bei Antibiotika, ihre Wirkstoffe vom gleichen Anbieter beziehen, sagt Placidus Unispital Basel. Fällt dieser aus, kommt es weltweit rasch zu einem Engpass.

So kam es etwa 2016 zu einer Explosion in einer Wirkstofffabrik in China, welche die Hersteller eines Antibiotikums belieferte. In diesem Fall war China der einzige Lieferant weltweit. Auch in der Schweiz kam es zu einem Engpass.

Selbst wenn nur ein Hersteller ausfällt, so führt dies oft zu einem Dominoeffekt. Die übrig gebliebenen Pharmafirmen können die Nachfrage nicht mehr decken, womit es auch bei ihnen zu einem Engpass kommen kann. Da die Produktionskapazitäten aufgrund des Kostendrucks knapp besetzt sind, kann der Ausstoss eines Medikaments nicht ohne weiteres hochgefahren werden.

Spitäler und Bund reagieren

Am Anfang eines Engpasses können auch Naturkatastrophen stehen. Der Hurrikan Maria zeigt, der vergangenen September über die Karibik hinwegzog, betroffen war etwa die US-Karibikinsel Puerto Rico. Eine grosse Zahl amerikanischer und internationaler Pharmafirmen produzieren auf der Insel. Die knapp 50 Werke wurden durch den Hurrikan stark in Mitleidenschaft gezogen. Dies führte in den USA zu einem grossen Mangel an Infusionen, die Kochsalzlösung enthalten und zur Verdünnung und Verabreichung von Medikamenten verwendet werden. Später kam es zu einem Engpass bei einem Anästhetikum, das Frauen bei der Geburt verabreicht wird.

In der Schweiz rechnet man nicht mit einem baldigen Ende an Engpässen. In Basel geht das Unispital etwa dazu über, die Lagerbestände kritischer Medikamente zu erhöhen. «Wir wollen diese Bestände so aufbauen, dass ein durchschnittlicher Bedarf von drei bis vier Wochen ausreicht für die Spitalapotheker. Für einen generellen Ausbau des Lagers haben wir weder den Platz noch das Geld.

Das Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung seinerseits prüft Pflichtlager auszubauen. Wie bei den Antibiotika bereits geschehen, hat das Amt damit begonnen auch für Impfstoffe Pflichtlager aufzubauen, wie Haudenschild vom BWL sagt. Dies werde jedoch erschwert, da die Lager immer wieder angezapft werden müssen. Ziel ist es, bis Ende 2019 einen Bestand zu erreichen, der den durchschnittlichen Verbrauch von Impfstoffen während viereinhalb Monaten abdeckt. Bei den Antibiotika prüft das Amt zudem, das Lager so zu erhöhen, dass der Bedarf von vier statt drei Monaten bedient werden kann.

© Copyright 2010 – 2018, az Aargauer Zeitung